

Geschwister im Herrn!

Die Bergpredigt, die große Rede Jesu über das tief verwurzelte und bleibende Glück des Menschen, findet auch an diesem Sonntag eine Fortsetzung. Durch meine Gedanken zu den Seligpreisungen, mit denen die Bergpredigt beginnt, versuchte ich deutlich zu machen, dass Jesu Rede nur dann vernünftig und richtig ist, wenn wir anerkennen, dass es nicht nur diese Welt mit ihren schönen, genüsslichen und hässlichen, abstoßenden Seiten gibt. Es gibt auch die Welt Gottes. Auf sie gehen wir zu. Unser Blick als Christen hat immer auch das kommende Reich Gottes einzubeziehen, jene Zukunft, die wir bei Gott nach unserem Tod vorfinden. Diese Zukunft ist die Grundlage, damit wir die Botschaft Jesu verstehen und einordnen können.

„Niemand kann zwei Herren dienen!, Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt!, Was sorgt ihr euch um eure Kleidung?, Es soll euch zuerst um das Reich Gottes und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ Diese Worte scheinen diametral dem gegenüber zu stehen, was wir sonst an Ratschlägen hören. Es ist wichtig, in allen möglichen Bereichen Vorsorge zu treffen, sei es die Gesundenuntersuchung, das Sparbuch, die Pensionsvorsorge und viele Arten von Versicherungen. Und schon zu früheren Zeiten gab es zahlreiche Arten der Vorsorge. Denken wir nur an den Brautwagen, die Mitgift oder auch die Versuche, Lebensmittel haltbar zu machen durch Pökeln, Trocknen, Einwecken, Vorgänge, die wir uns heute durch den Tiefkühlschrank ersparen. Ohne Zweifel sind alle diese Dinge entlastend für unser Leben, sie nehmen uns viele Sorgen und Mühen ab und erleichtern unsere alltägliche Lebensführung. Sie lassen auch entspannter in die Zukunft blicken.

Das ist nicht das Glück, von dem Jesus spricht. Alle Bemühungen, technische und wirtschaftliche Erfolge, die unser Leben erleichtern und uns so gut wie möglich für Eventualitäten rüsten, schenken kein bleibendes Glück. So beruhigend und schön die Freude ist, Vorsorge getroffen zu haben, ein schönes Kleid zu tragen und ein gutes Essen zu genießen; dieser Genuss und das Gefühl der Entlastung ist nicht zu verwechseln mit dem Glück des Menschen. Das zeigt uns auch die Erfahrung, dass reiche Menschen nicht automatisch glücklich sind, und arme nicht automatisch unglücklich. Selbst wenn Reichtum vieles erleichtert und einiges möglich macht:

Bleibendes Glück ist nicht kaufbar und nicht zu organisieren. Bleibendes Glück wird geschenkt und zwar wenn wir Gemeinschaft und Geborgenheit erleben, die frei aufatmen lassen, wenn wir Respekt erfahren und andere respektieren, wenn wir unseren Blick weiten hin auf das unzerstörbare Leben, das Gott uns schenken will, und das das zerbrechliche und jederzeit gefährdete Leben hier auf der Erde ablöst. Das sind Zeichen des Reiches Gottes.

In den Schriftstellen der beiden letzten Sonntage, hat Jesus wiederholt gesagt: „Ihr habt gehört! Ich aber sage euch!“ Heute stellt er seinen Zuhörern die Schönheit und Eleganz der Schöpfung vor Augen, die im Gegensatz stehen zu dem, was uns unglücklich macht. Er spricht gegen Wankelmütigkeit, wenn er zu Beginn sagt, dass wir nicht zwei Herren dienen können. Nicht wissen wo man hingehört und auf wen man bauen soll, macht unglücklich. Er sagt dann, dass wir uns nicht versklaven lassen sollen vom Verlangen, genug zu essen und Kleidung zu haben. Es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen dem kreativen und auch fleißigen Bestreben, alltägliche Dinge und Notwendigkeiten zu erleichtern, oder sich vom Verlangen danach versklaven zu lassen, geknechtet von nagender Furcht und Sorge, zu kurz zu kommen. Der Leib, das Leben, die Gemeinschaft untereinander sind wichtiger als das Streben nach Dingen, die schlussendlich doch nur vorübergehend sind. Haben ist weniger wichtig als Sein könnten wir in Anspielung auf den Titel eines Buches von Erich Fromm sagen. Eitelkeit ist – in Maßen – durchaus eine Antriebsfeder, Schönes und Herausragendes herzustellen und zu leisten. Doch nichts was Menschen schaffen können ist so schön und natürlich wie Blumen auf dem Feld. Sie, die nur wenige Tage blühen, übersteigen in ihrer Würde und Eleganz alles, was wir Menschen herstellen können. Sei es Wankelmütigkeit, sei es ein von Unvertrauen auf das Hier und Jetzt reduzierte und von Sorge geprägtes Verlangen, sei es Gier oder Eitelkeit: sie alle sind Hindernisse auf dem Weg hin zum Glück. Sie alle sind Zeichen dafür, dass ein weiter Blick fehlt, der Gott und sein Reich sieht und ernst nimmt.

Die Regeln der Welt, die Kriterien der Welt und auch die Urteile der Welt können einem in vielerlei Hinsicht Angst machen. Doch wenn wir uns von Gott getragen wissen, von Gott, dem unser bleibendes Glück so wichtig ist, dass er sogar seinen Sohn in die Welt sandte, kann uns diese Sorge nicht den Blick nehmen auf das, was bleibt. Und mögen uns unsere Bemühungen um ein angenehmeres und entkrampftes Leben fordern, und mag jeder Tag seine eigene, aufs Neue auftretende Sorge haben, so wissen wir, dass Gott es schlussendlich ist, der am Ende unserer Tage für das bleibendes Glück sorgt.